

Suchanow

1917

Arendt  
DK  
265.7  
.S8815

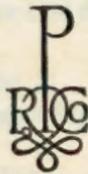
Sukhanov, N.N.

NIKOLAJ NIKOLAJEWITSCH SUCHANOW

# 1917

TAGEBUCH DER RUSSISCHEN REVOLUTION

Ausgewählt, übertragen  
und herausgegeben von Nikolaus Ehlert  
Vorwort von Iring Fetscher



R. PIPER & CO VERLAG  
MÜNCHEN

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Iring Fetscher . . . . .	9
--------------------------------------	---

### Erster Teil: Der Märzumsturz

1. Prolog 21.-24. Februar/6.-9. März . . . . .	15
2. Der letzte Einsatz 25.-26. Februar/10.-11. März . . . . .	23
3. Der erste Tag der Revolution 27. Februar/12. März . . . . .	39
4. Der zweite Tag der Revolution 28. Februar/13. März . . . . .	84
5. Der dritte Tag 1./14. März . . . . .	111
6. Der vierte Tag 2./15. März . . . . .	140

### Zweiter Teil: Die demokratische Einheitsfront

1. Die Orientierungszeit . . . . .	167
2. Die ersten Schritte . . . . .	184
3. Sowjet und Regierung beziehen ihre Stellungen . . . . .	201
4. Der Knoten schürzt sich . . . . .	217
5. Vor der Schlacht . . . . .	231
6. Der Pyrrhussieg der Demokratie . . . . .	240
7. Das Finale der sozialistischen Einheitsfront . . . . .	263

### Dritter Teil: Die Bildung einer Einheitsfront von Groß- und Kleinbourgeoisie

1. Der Blitz aus heiterem Himmel . . . . .	277
2. Der Sowjet erobert die Armee und die Macht . . . . .	303
3. Auf der schiefen Ebene . . . . .	313
4. Das Volk zeigt seine Macht . . . . .	328
5. Der Bund zwischen Groß- und Kleinbourgeoisie . . . . .	341

### Vierter Teil: Die erste Koalition gegen die Revolution

1. Die »Koalition« . . . . .	355
2. In den Volkstiefen . . . . .	373

3. Der erste allrussische Sowjetkongreß . . . . .	380
4. Die Koalition kracht in allen Fugen . . . . .	390
5. Die Julitage . . . . .	418

### Fünfter Teil: Die Reaktion und die Gegenrevolution

1. Nach dem »Juli« . . . . .	477
2. Die Bourgeoisie demonstriert ihre Kraft . . . . .	497
3. Die Liquidierung des Kornilow-Putsches . . . . .	506

### Sechster Teil: Die Auflösung der Demokratie

1. Nach dem Kornilow-Putsch . . . . .	529
2. Die demokratische Konferenz . . . . .	542
3. Die Taten und Tage der letzten Koalition . . . . .	560
4. Das Vorparlament . . . . .	567

### Siebter Teil: Der Oktoberumsturz

1. Die Artillervorbereitung . . . . .	577
2. Die letzte Heerschau . . . . .	609
3. Ouvertüre . . . . .	620
4. Der 24. Oktober/6. November . . . . .	633
5. Der 25. Oktober/7. November . . . . .	647
6. Der 26. Oktober/8. November . . . . .	676
7. Der fünfte Akt . . . . .	689

### Anhang

Nachwort des Herausgebers . . . . .	695
1. Zeittafel . . . . .	700
2. Wörterbuch der Revolution . . . . .	705
3. Die Presse während der russischen Revolution . . . . .	710
4. Die politischen Parteien in Rußland . . . . .	712
5. Ausgewählte Bibliographie . . . . .	713
Register . . . . .	715

### Verzeichnis der Abbildungen

1. Der Newskij Prospekt im Sommer 1916 . . . . . (gegenüber Seite)	240
2. Demonstranten vor dem Taurischen Palais . . . . .	241
3. Mitglieder des Provisorischen Komitees der Reichsduma . . . . .	241
4. Der Weiße Saal des Taurischen Palais . . . . .	256
5. Tschcheidse spricht vor Revolutionären . . . . .	257
6. Sitzung des Exekutivkomitees des Petersburger Sowjets . . . . .	257
7. N. N. Suchanow . . . . .	320
8. Fürst Lwow . . . . .	320
9. P. N. Miljukow . . . . .	320
10. I. Zereteli . . . . .	320
11. N. S. Tschcheidse . . . . .	320
12. W. Tschernow . . . . .	320
13. Abmachung Lenins über die Durchreise durch das Deutsche Reich . . . . .	321
14. Palais der Tänzerin Kschesinskaja . . . . .	336
15. Sitzung des Sowjets im Taurischen Palais . . . . .	336
16. Juniunruhen in Petersburg . . . . .	337
17. Juliunruhen in Petersburg . . . . .	400
18. A. W. Lunatscharskij . . . . .	401
19. Raskolnikow . . . . .	401
20. Entwaffnung des bolschewikentreuen 1. Maschinengewehr- regiments . . . . .	401
21. A. F. Kerenskij, Ministerpräsident und Kriegsminister . . . . .	416
22. Leo Trotzki . . . . .	416
23. General Kornilow . . . . .	417
24. B. V. Sawinkow . . . . .	417
25. L. B. Kamenew . . . . .	417
26. G. J. Sinowjew . . . . .	417
27. J. W. Stalin . . . . .	417
28. Antonow-Owsejenko . . . . .	417
29. J. O. Martow (links) und F. I. Dan . . . . .	480
30. Lenin hält eine Ansprache . . . . .	480

31. Die Aula des Smolnyj . . . . .	481
32. Haupteingang des Smolnyj . . . . .	481
33. Die Geschütze der Peter-und-Paul-Festung . . . . .	496
34. Besetzung der Petersburger Telefonzentrale . . . . .	496
35. Sturm des Winterpalais durch bolschewistische Truppen . . . . .	497

dem Zarismus Abmachungen zu treffen und »Kombinationen« auszuhecken. Das Spiel der Politikaster lief auf vollen Touren. Das Ganze vollzog sich jedoch nicht nur außerhalb der Volksbewegung; es lief ihr offenkundig zuwider und konnte ihr sichtlich nur schaden.

Immer neue Menschen trafen in der Wohnung N. D. Sokolows ein und brachten übereinstimmende Nachrichten über eine grandiose, in diesem Ausmaß noch nie dagewesene Bewegung auf den Straßen. Das Stadtzentrum war eine einzige politische Versammlung, wobei es das Volk anscheinend besonders zum Snamenskij-Platz zog. Dort, vom Postament des Denkmals Alexanders III. herab, sprachen ununterbrochen und gänzlich ungehindert Redner der linken Parteien. Die Hauptlosung lautete wie bisher: »Nieder mit dem Krieg«. Der Krieg galt neben der zaristischen Selbstherrschaft als Ursprung aller Übel, vor allem des Zusammenbruchs der Versorgung.

Zugleich wurde auch von einer zunehmenden Zersetzung der Polizei und der Truppen berichtet. Polizei- und Kosakeneinheiten zu Pferd und zu Fuß zogen in großer Zahl durch die Straßen, wobei sie sich langsam einen Weg durch die Volksmassen bahnten. Sie entfalteten jedoch keine Initiative, was die Stimmung der Demonstranten außerordentlich hob. Polizei und Soldaten beschränkten sich auf die Konfiszierung roter Fahnen, allerdings auch nur in den Fällen, in denen es sich bequem machen ließ und kein Handgemenge auszulösen drohte.

Um diese Zeit traf die erste Nachricht von einem bezeichnenden »Übergriff« in irgendeiner Kosakeneinheit ein. Ein Polizeioffizier, der an der Spitze einer Polizeiabteilung ritt, hatte sich mit blankem Säbel auf einen Fahnenträger oder Redner geworfen; ein Kosak, der in der Nähe stand, stürzte sich auf den Polizeioffizier und hackte ihm die Hand ab. Der Offizier wurde abtransportiert, doch hatte der Zwischenfall anscheinend keine weiteren Folgen auf der Straße gehabt . . .

Unsere Versammlung nahm endgültig den Charakter einer ungezügelter Privatunterhaltung an. Ich entsinne mich, daß N. D. Sokolow mich unter anderem auf einen Punkt hin ansprach, dessen Bedeutung ich erst später richtig einzuschätzen verstand. Als Anhänger der »Vaterlandsverteidigung« wies er auf die Gefährlichkeit jener Antikriegsparolen hin, die zum Kern der Entwicklung der Volksbewegung wurden und auf die die Parteiredner die Aufmerksamkeit der Massen vor allem bannten. Die Seite der Angelegenheit, die mich vor allem interessierte, hob Sokolow dabei nicht hervor: daß nämlich die Bourgeoisie sich unter solchen Bedingungen unvermeidlich weigern werde, sich der Revolution anzuschlie-

Im Gegenteil: Ich tat und sagte, was ich für nützlich hielt, fühlte mich aber von den Zentren der Revolution vollkommen losgelöst und ganz und gar außerstande, etwas zu unternehmen.

Ich muß hier erwähnen, daß ich seit 1906 oder 1907 mit keiner Partei oder Organisation mehr formell verbunden war. Meine Stellung als »Wilder« schloß natürlich die Möglichkeit einer unmittelbaren und erst recht einer leitenden Arbeit im aktiven Sozialismus aus. Doch wenn ich auch formell und organisatorisch nicht gebunden war, so war ich es doch praktisch. Persönliche Bekanntschaften und Geschäftsverbindungen bestanden mit vielen, ja ich kann sagen, mit allen sozialistischen Parteien und Organisationen Petersburgs. Die Zentralen kannten mich recht gut und bedienten sich meiner nicht selten in allen möglichen Angelegenheiten. Es dürfte in den letzten Jahren kaum ein Versuch zur Bildung eines zwischenparteilichen Blocks, einer Koalition, unternommen worden sein, an dem ich nicht beteiligt gewesen wäre.

Diese Stellung bot während der Revolution, da sie persönliche Kontakte leicht ermöglichte und auch Bewegungsfreiheit zwischen den wichtigsten Punkten gewährte, zweifellos gewisse Vorteile. Sie beraubte mich aber der Vorzüge eines Parteimannes und Leiters, denn ich blieb für alle ein »Wilder« und Fremder.

Dabei muß ich gleich an dieser Stelle die ausgeprägte Eigentümlichkeit der Parteien-Situation in jener Zeit und den Unterschied zwischen den damaligen Parteizentralen von Petersburg und denen, die während der Revolution entstanden, unterstreichen. Fast keine der damaligen Parteien verfügte über Männer mit Autorität. Diese waren verbannt, saßen in Gefängnissen oder lebten in der Emigration. Auf den verantwortlichen Posten der großen Bewegung standen in den entscheidendsten Momenten völlig zweitrangige Leute. Sie mochten geschickte Organisatoren sein, sie waren aber in jedem Fall bloße Routiniers der gewöhnlichen Parteiarbeit aus der Epoche der Selbstherrschaft. In ihrer überwältigenden Mehrzahl konnte man von ihnen den angesichts der neuen Lage erforderlichen politischen Horizont, eine tatsächliche politische Führung der Ereignisse nicht erwarten. Mit einem Wort: Sie waren der Situation nicht gewachsen. Inmitten solcher Führer der Bewegung fühlte ich mich vollberechtigt und nicht nutzlos. Aber ich hatte keine Verbindung zu ihrer Arbeit, und darum beherrschte mich während meines Gespräches mit Sokolow zutiefst das Bewußtsein meiner Machtlosigkeit.

Die Anwesenden begannen auseinanderzugehen. Kerenskij sprang auf, erklärte, daß er wieder in die Duma gehe, die von morgens bis abends

von Abgeordneten überquoll, und lud mich und Sensinow ein, ihn in etwa einer Stunde aufzusuchen, um die letzten Neuigkeiten zu erfahren. Nach einer halben Stunde weiterer Gespräche über verschiedene Themen bei Sokolow machte ich mich mit Sensinow auf den Weg zu Kerenskij. Wir gedachten der Moskauer Ereignisse von 1905, ließen Szenen des Dezember-Aufstandes, an dem wir beide teilgenommen hatten, vor unserem Auge vorüberziehen. Doch die Gegend um die Sergijewskaja und Twerskaja und um den Taurischen Garten war still und leer. Diese Tatsache verdient festgehalten zu werden, denn sie zeigt, daß es das Volk nicht zur Reichsduma zog und daß es nicht daran dachte, die Duma politisch oder technisch zum Zentrum der Bewegung zu machen. Unsere liberalen Politiker hatten die Volksbewegung, die sich an die Einberufung der Duma am 14./27. Februar knüpfte, für provokatorisch erklärt. Später machten sie alle erdenklichen Anstrengungen, um die Duma zum Bannerträger der Bewegung und das Schicksal der Duma zum Anlaß und Grund der Revolution zu erheben. In diesen Bemühungen steckt nicht ein Gran Wahrheit.

Kerenskij trafen wir zu Hause allerdings nicht an. Seine zwei Buben, die über die Ereignisse auf dem laufenden waren, stürzten im Vorraum auf uns zu und erzählten uns: »Vati hat eben aus der Duma angerufen.« Er hatte mitgeteilt, daß auf dem Newskij Prospekt eine Schießerei im Gange sei und daß es viele Opfer gebe.

In diesem Augenblick kam Kerenskij's Frau, Olga Lwowna, von der Arbeit zurück. Sie war bei irgendeiner Behörde tätig, die sich etwa im Zentrum des Newskij Prospektes, in der Nähe des Kasaner Platzes, befand. Aus den Fenstern ihrer Behörde hatte sie soeben eine gigantische Demonstration gesehen, die mit Fahnen zum Snamenskij-Platz zog. Der Demonstrationzug war mehrere Minuten lang mit Gewehren beschossen worden, worauf sich ein Handgemenge entwickelt hatte. Es war ihr jedoch nicht möglich gewesen, in der Dämmerung zu erkennen oder zu erfahren, welcher Truppenteil geschossen und wieviel Opfer es gegeben hatte.

Die Entscheidung nahte. Für die Organe der Macht war es jetzt völlig undenkbar, weiterhin nichts zur Unterdrückung der Unruhen zu unternehmen. Denn das hätte bedeutet, die Waffen endgültig und unwiderlich zu strecken und die Niederwerfung des »bestehenden Regimes« als vollendete Tatsache zu akzeptieren. Die Staatsorgane mußten, ohne eine Stunde zu verlieren, eine geeignete Truppen- oder Polizeieinheit ausfindig machen und einsetzen. Jedes Zaudern, jede Verzögerung bedeutete offenkundig und buchstäblich den Tod. Es war nicht mehr und nicht weni-

Bei ihm traf ich eine Anzahl Leute, darunter die übrigen Mitglieder der Redaktion der *Letopis*, Basarow<sup>25</sup> und Tichonow, mit denen ich bei der Erörterung der Ereignisse unverzüglich in heftigen Streit geriet. Wie alle anderen weigerten sich meine Gesprächspartner, das Problem der Organisation einer revolutionären Macht gleich mir als wichtigste Frage aufzuwerfen. Sie interessierten sich im wesentlichen nur für den tatsächlichen Ablauf der Geschehnisse, die sie ungleich pessimistischer als ich beurteilten, und spöttelten über meine »gebratenen Tauben«. Bei Gorkij trafen ununterbrochen Leute ein, die mir und ihm teils bekannt, teil unbekannt waren. Sie kamen, um Rat zu holen, Eindrücke auszutauschen, zu fragen und zu erfahren, was in den einzelnen Kreisen vor sich ging. Gorkij hatte natürlich Verbindungen zu ganz Petersburg, von den obersten bis zu den untersten Schichten. Diskussionen entbrannten, und wir, d. h. die Redaktion der *Letopis*, bildeten bald eine geschlossene Front gegen die Vertreter der Linken, gegen die internationalistischen Vertreter unserer eigenen Ansichten, die im entscheidenden Moment nichts von einem Verrat an ihren alten Parolen hören wollten.

Zwischendurch kamen auch mehr oder minder verantwortliche Führer der Bolschewiken. Ihre Geradlinigkeit oder, richtiger ausgedrückt, ihre Unfähigkeit, sich in das politische Problem hineinzudenken und es zu formulieren, machte auf uns einen deprimierenden Eindruck. Ich muß allerdings sagen, daß unsere Argumente auf diese Leute, die direkt von den Fabrikesseln und Parteikomitees gekommen waren, nicht ohne Einfluß blieben. Diese Menschen verrichteten in jenen Tagen eine gänzlich andere Arbeit: Sie handhabten die Technik der Bewegung, erzwangen die entscheidende Auseinandersetzung mit dem Zarismus und organisierten Agitation und die illegale Presse. Unsere Argumentation zwang sie schon durch die Neuheit der gewaltigen Aufgaben, die zum erstenmal vor ihrem Bewußtsein auftauchten, zum Nachdenken.

Gorkij nahm an diesen Gesprächen einen äußerst regen Anteil. Außer den Bolschewiken, mit denen er aus Tradition mehr verbunden war als mit den anderen sozialistischen Organisationen, kamen auch andere. Einige von ihnen sollten zwei Tage später meine Kameraden im Exekutivkomitee werden. Gorkijs Wohnung entwickelte sich zum natürlichen Zentrum, zwar nicht zu dem einer Organisation, aber doch zum Informationszentrum, das die verschiedenen Kreise anzog, die irgendwie mit

<sup>25</sup> Basarow (Rudnew), Wladimir Alexandrowitsch (1874-7), Wirtschaftsfachmann, Philosoph und Publizist, aktiver Revolutionär seit 1896, zunächst Bolschewik, später Gegner des Oktoberumsturzes, arbeitete dann aber wieder in führenden sowjetischen Stellungen. (A. d. H.)

und »Menschenansammlungen«. Und in der Tat verging dieser Tag unter dem Zeichen von Waffenanwendung und entschlossenen Maßnahmen. Der letzte verzweifelte Versuch wurde unternommen. Auf dem Spiel stand ein jahrhundertealtes Regime, das nicht nur die Überreste der alten Privilegien verkörperte, sondern auch die Hoffnungen der Bourgeoisie, die einen noch gefährlicheren Gegner gespürt hatte.

Der Tag war ausgefüllt vom letzten Zusammenstoß, vom Geklirr der Waffen und von Pulvergeruch. Am Abend war das Spiel verloren.

Die Belagerung der Fabriken und Arbeiterviertel wurde fortgesetzt und verstärkt. Infanterieeinheiten wurden in großer Anzahl auf die Straßen geworfen. Sie sperrten die Brücken ab, isolierten ganze Viertel und begannen die Straßen gründlich von Menschen zu säubern.

Gegen 13 Uhr steigerte die Infanterie das Feuer auf dem Newskij Prospekt zu einer ungeheuren Intensität. Der mit den Leichen unschuldiger, absolut unbeteiligter Menschen übersäte Newskij Prospekt wurde geräumt. Gerüchte über diese Vorgänge verbreiteten sich schnell in der ganzen Stadt. Die Bevölkerung war terrorisiert, und die Bewegung auf den Straßen im Stadtzentrum erstarb. Gegen 5 Uhr nachmittags konnte es bereits scheinen, als habe der Zarismus den Einsatz wieder gewonnen und als werde die Bewegung erstickt.

Doch auch in diesen kritischen Stunden war die Atmosphäre auf den Straßen ganz anders als jene, die man so oft bei der Unterdrückung von »Unruhen« hatte beobachten können. Trotz der Panik der Philister und der unvermeidlichen psychologischen Reaktion bei den bewußt demokratischen Gruppen gab diese Atmosphäre weiterhin jeden Grund zu einem denkbar berechtigten Optimismus.

Der Unterschied zu den früheren »Unruhen« spiegelte sich im Zustand und im äußeren Anblick der Truppen-, Kosaken- und sogar der Polizeieinheiten, die die Bewegung »unterdrückten«.

Irgend jemand – vielleicht die Offiziersanwärter – war gezwungen worden zu schießen, und damit hatte man die unbewaffnete, zersplitterte Menge eingeschüchtert. Andere standen gehorsam in dichten Ketten um einzelne Punkte herum. Wieder andere, die auch ihrem Befehl gehorchten, zogen als Patrouillen durch die Stadt. Doch alles hatte irgendwie einen zufälligen, unernsten, unechten Charakter. Sowohl die Absperungsketten als auch die Patrouillen sahen aus, als hätten sie den sehnlichen Wunsch, daß man sie durch einen organisierten Handstreich überwältige, als suchten sie nur einen Anlaß, sich zu ergeben. Polizisten auf Einzelposten sah man schon lange nicht mehr. In der Tat wurden an

des Zarismus gestochen war. Kerenskij meinte jedoch, die Vorgänge seien übertrieben worden.

Wie sich später herausstellte, hatte sich folgendes ereignet: Eine nicht sehr große Abteilung berittener Polizei hatte den Auftrag erhalten, eine Menschenansammlung am Katharina-Kanal auseinanderzutreiben. Sicherheitshalber schossen die Polizisten vom anderen Ufer, über den Kanal hinweg, auf die Menge. Zur gleichen Zeit marschierte am selben Ufer, auf dem sich die Menschenmenge befand, eine Abteilung des Pawlow-Regiments, und zwar die vierte Kompanie oder ein Teil davon, die irgendwohin geschickt worden war. Und hier ereignete sich der historische Vorfall, der den Wendepunkt in den Ereignissen ankündigte und der Bewegung neue Perspektiven eröffnete. Als sie sahen, wie Unbewaffnete zusammengeschossen wurden, wie die Verwundeten neben ihnen fielen, schossen die Soldaten des Pawlow-Regiments, die sich selbst im Schußfeld befanden, über den Kanal auf die Polizisten zurück. Es war der erste Fall eines offenen Massenzusammenstoßes zwischen bewaffneten Einheiten. Ein Freund, der später in der Wohnung Gorkijs eintraf, beschrieb ihn uns in allen Einzelheiten. Er ging gerade in diesem Moment am Katharina-Kanal entlang und sah die verwundeten Polizisten und ihre blutbedeckten Pferde mit eigenen Augen.

Die Soldaten des Pawlow-Regiments kehrten nunmehr als »Aufständische« in ihre Kasernen zurück und forderten ihre Kameraden auf, sich ihnen anzuschließen. Dabei entstand ebendie Schießerei zwischen dem treuen und dem rebellierenden Teil des Regiments. Es läßt sich nicht sagen, inwieweit diese ganze Angelegenheit für die Soldaten des Pawlow-Regiments eine Kette von bewußten Handlungen oder nicht vielmehr das Ergebnis eines Affektes bzw. einfacher Notwehr war. Objektiv gesehen, hatte dieser Zwischenfall am Katharina-Kanal jedoch eine ungeheure und leicht begreifliche Bedeutung. Dem Pawlow-Regiment gebührt jedenfalls die Ehre der ersten Aktion der Armee gegen die bewaffneten Kräfte des Zarismus in der Revolution.

Damit war eine furchtbare Bresche in die zaristische Feste geschlagen worden. Der Vorfall löste eine erneute Krise im Ablauf der Ereignisse aus, die durch den halb erfolgreichen Versuch der zaristischen Behörden, die Bewegung mit Waffengewalt niederzuschlagen, entstanden waren. Optimismus – und man darf wohl sagen: Begeisterung – erfaßte uns alle wieder nach der Depression der letzten Zeit. Unsere Gedanken wandten sich erneut den politischen Problemen der Revolution zu. Denn nun hatten die Ereignisse wieder Kurs auf die Revolution genommen!

Kerenskij erwähnte, bei ihm befänden sich einige Personen aus ihm

fiziere sah man in den Patrouillen und Einheiten überhaupt nicht. Jeder konnte sehen, daß die Streifen und Einheiten, die die Kampftruppen des Zarismus bildeten, in völliger Auflösung begriffen waren. Es waren unordentliche Haufen in grauen Militärmänteln, die sich mit dem Volk und den Arbeitermassen vermengten und offen verbrüderten. Man sah eine Menge Soldaten, die sich von ihren Einheiten getrennt hatten und nun allein oder zu zweit ohne Waffen durch die Straßen schlenderten. Viele von ihnen waren möglicherweise als Posten eingesetzt worden. Die Passanten erzählten, daß diese Soldaten gerne ihre Waffen abgaben und daß in den Arbeiterzentren bereits eine große Menge Waffen gesammelt worden sei.

Die Angestellten der Turkestan-Verwaltung, von denen viele einen weiten Weg zurückzulegen hatten, schilderten mit verschiedenen Varianten ungefähr das gleiche; einige von ihnen konnten aus dem Zentrum vollkommen frei über die Dreifaltigkeitsbrücke kommen, während man andere gezwungen hatte, einen Umweg über die Palastbrücke zu machen. Auch das bezeugte, daß es mit der Organisation der »Bewachung« von Petersburg schlecht stand und daß sie zusammenbrach.

Ich griff zum Telefon und rief ein Dutzend Nummern an, um die Lage zu erkunden. Es war ganz klar, daß die entscheidende Stunde geschlagen hatte, von der Generationen geträumt und auf die Generationen hingearbeitet hatten. Wir standen unmittelbar an der Schwelle hinreißender Ereignisse. Meine Ungeduld verwandelte sich in Raserei, wenn mir das gleichgültige »Besetzt« einer trägen Telefonistin in den Ohren klang. Doch recht bald – ich weiß nicht mehr genau, von wem – erfuhr ich die entscheidende politische Neuigkeit dieser Morgenstunden des unvergeßlichen Tages: Das Dekret über die Auflösung der Reichsduma war verkündet worden, und die Duma hatte darauf mit der Weigerung auseinanderzugehen geantwortet. Anschließend hatte sie aus Vertretern aller Fraktionen (außer der rechten) ein »Provisorisches Komitee der Reichsduma« gewählt.

Gleich an dieser Stelle sei betont, daß es dem am Morgen des 27. Februar/12. März gewählten Provisorischen Komitee der Reichsduma gänzlich fern lag, an die Stelle der Staatsmacht zu treten und sich der Bevölkerung und den Trümmern der zaristischen Selbstherrschaft gegenüber als solche auszugeben. Dieses Dumakomitee mit Rodsjanko<sup>34</sup> an

34 Rodsjanko, Michail Wladimirowitsch (1859–1924), Großgrundbesitzer, konservativer Rechts- → Oktobrist, Präsident der 3. und 4. Duma, versuchte im Februar 1917 vergeblich, dem Zaren zur Rettung der Monarchie eine Verfassung abzurufen. Emigrierte nach dem Bürgerkrieg, an dem er politisch aktiv teilnahm. (A. d. H.)